

Ray Bradbury
Der Katzenpyjama

Aus dem Amerikanischen von
Frauke Czwikla
Joachim Körber
Sara Schade
Michael Siefener



Phantasia Paperback – Science Fiction
Band 1002

1. Auflage – März 2005

Titel der Originalausgabe:

The Cat's Pajamas

© 2004 by Ray Bradbury

Published by arrangement with the author, c/o Andrew Nurnberg Associates, London

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Über alle deutschen Rechte verfügt die Edition Phantasia, Körper & Kohnle GbR, Bellheim. Nachdruck, sowie jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts sind ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© der deutschen Ausgabe 2005 bei Edition Phantasia, Bellheim

Umschlagbild: Lillian Mousli

Lektorat: Hannes Riffel

Satz, Layout: Edition Phantasia

Druck und Bindung: Druckerei Steinmeier, Nördlingen

ISBN 3-937897-09-7

www.edition-phantasia.de

Inhalt

Vorwort: Bradbury schreibt und fühlt sich wohl	13
Chrysalis	19
Die Insel	29
Irgendwann vor der Dämmerung	39
Heil, Häuptling!	47
Ganz natürlich	57
<i>Olé, Orozco! Siqueiros, sí!</i>	63
Das Haus	71
Der John Wilkes Booth/Warner Brothers/MGM/NBC-Begräbniszug	81
Ein vorsichtiger Mann stirbt	89
Der Katzenpyjama	103
Dreieck	111
Der Mafioso-Betonmischer	119
Die Gespenster	125
Wo ist mein Hut? Wozu die Eile?	131
Die Verwandlung	135
Sechshundsechzig	143
Eine Frage des Geschmacks	151
I Get the Blues When it Rains (Eine Erinnerung)	163
All meine Feinde sind tot	167
Der Komplettest	173
Epilog: Der R. B.-G. K. C. und G. B. S.- Orient-Express in die Ewigkeit	177
Textnachweis	183

FÜR MAGGIE
Auf immer und ewig der Katzenpyjama

IM GEDENKEN AN SKIP –
Formidabler Bruder und guter Freund,
der die großartigen frühen Jahre in
Green Town, Illinois, mit mir teilte.

Dank gebührt Don Albright, der in meinem Keller gewühlt und Storys gefunden hat, die ich geschrieben und schon lange vergessen hatte. Immer noch mein Golden Retriever.

Vorwort

Bradbury schreibt und fühlt sich wohl

Was gibt es über mein geheimes Ich, mein Unterbewußtsein, meinen kreativen Dämon zu sagen, der diese Geschichten für mich schreibt?

Ich möchte gern versuchen, neue Einsichten in diesen Vorgang zu finden, der seit siebzig Jahren dafür sorgt, daß ich lebe und schreibe und mich wohlfühle.

Zwei gute Beispiele dafür, wie ich seit den 1940er Jahren bis auf den heutigen Tag zu schreiben versuche, sind meine Storys »Chrysalis« und »Der Komplettist«. (Hinweis: »Chrysalis« in dieser Sammlung ist eine andere Geschichte als die Story desselben Titels, die 1946 in *Amazing Stories* erschien und in *S Is for Space* nachgedruckt wurde. Mir gefiel der Titel nur so gut, daß ich ihn zweimal verwendet habe.)

Damals, in den langen Sommern der 1940er Jahre, verbrachte ich, wie mein Bruder, meine ganze Freizeit am Strand. Er war ein Surfer, ich ein Sportler, und ich hing oft am Santa Monica Pier herum und lernte alle Volleyballspieler und Gewichtheber kennen. Zu den Freunden, die ich dort kennenlernte, gehörten auch ein paar Farbige (damals sagte jeder »Farbige«, die Ausdrücke »Schwarze« und »Afroamerikaner« kamen Jahre später).

Mich faszinierte der Gedanke, daß farbige Menschen tatsächlich einen Sonnenbrand bekommen könnten; das war mir bis dahin nie in den Sinn gekommen. Damit war die Metapher da; »Chrysalis« wurde geschrieben und erscheint hier zum erstenmal. Ich schrieb die Geschichte und legte sie weg, und das Jahre vor der Bürgerrechtsbewegung; sie ist ein Produkt ihrer Zeit und ich glaube, sie hat den Test der Zeit bestanden.

»Ganz natürlich« ist darauf zurückzuführen, daß ich im Haus meiner Großmutter zuzeiten von einem schwarzen Mädchen namens Susan aufgezogen wurde. Sie war eine wunderbare Frau, und ich freute mich meine ganze Kindheit hindurch, daß sie einmal pro Woche kam.

Als meine Familie 1934 nach Westen zog, verlor ich den Kontakt zum größten Teil meiner Freunde in Waukegan, auch zu Susan. Irgendwann schrieb sie mir einen Brief und fragte, ob sie nachkommen und wieder als Haushaltshilfe für meine Familie arbeiten könnte. Leider befanden wir uns mitten in der Weltwirtschaftskrise, mein Vater war arbeitslos und mein Bruder trat dem Civilian Conservation Corps bei, um der

Familie nicht zur Last zu fallen. Wir waren arm wie die Kirchenmäuse und schafften es kaum, uns über Wasser zu halten. Ich mußte Susan schreiben, ihr für ihre Freundlichkeit danken und ihr alles Gute für die Zukunft wünschen. Dadurch dachte ich darüber nach, wie ich eines Tages zurückkehren, meine Freunde in Waukegan besuchen und Susan wiedersehen würde. Dazu kam es nie, aber die Story ist das Ergebnis davon, daß ich mir die Zukunft vorgestellt hatte und nicht ganz der Mensch war, der ich sein wollte. Von Susan hörte ich viele Jahre später wieder; sie hatte die letzten Jahre der Wirtschaftskrise ganz gut überstanden.

»Der Kompletlist« ist eine andere Art von Geschichte. Vor Jahren lernten meine Frau Maggie und ich auf einer Reise über den Atlantik einen unglaublichen Büchersammler und Bibliotheksgründer kennen. Wir verbrachten Stunden mit ihm und waren fasziniert von den Geschichten seines sagenhaften Lebens, die er erzählte.

Am Ende der Begegnung waren wir beide schockiert über etwas, das geschah und das Sie am Ende dieser Geschichte finden.

Zwanzig Jahre lang dachte ich an den Herrn und die Reise und fing nichts mit der Metapher an, die er präsentierte.

In den letzten sechs Wochen ist etwas Seltsames und Überraschendes geschehen. Anfang November wurde meine Frau krank, wurde ins Krankenhaus eingeliefert und verstarb kurz vor dem Erntedankfest. Während ihrer Krankheit und in der Zeit danach blieb der Dämon in mir zum erstenmal seit siebzig Jahren stumm. Meine Muse, meine Maggie, war nicht mehr, und mein Dämon wußte nicht, was er tun sollte.

Die Tage vergingen, dann Wochen, und ich fragte mich, ob ich je wieder schreiben würde; ich war es nicht gewohnt, am Morgen aufzuwachen, ohne daß mein privates Theater seine Aufführungen in meinem Kopf gab.

Aber eines Morgens vor ein paar Tagen erwachte ich und fand den »Kompletlist« auf meiner Bettkante sitzen, wo er auf mich wartete und sagte: *Schreib endlich meine Geschichte auf.*

Ich konnte es zum erstenmal seit mehr als einem Monat kaum erwarten, rief meine Tochter Alexandra an und diktierte ihr diese Geschichte.

Ich hoffe, Sie vergleichen »Chrysalis« und »Der Kompletlist« und stellen fest, daß sich an meiner Fähigkeit, eine Metapher zu erkennen, wenn ich eine sehe, nichts geändert hat, auch wenn viel Zeit vergangen ist.

Meine Schreibkunst war natürlich viel primitiver, als ich »Chrysalis« schrieb, aber der Grundgedanke ist sehr ausgeprägt und einer Überlegung wert.

»Eine Frage des Geschmacks« resultiert daher, daß ich einen großen Teil meines

Lebens Begegnungen mit Spinnen hatte, entweder im Holzstapel in Tucson oder auf der Straße nach Mexico City, wo wir einmal eine so große Spinne gesehen haben, daß wir sogar aus dem Auto ausgestiegen sind, um sie uns näher anzusehen. Sie war größer als eine meiner Hände, wunderschön und pelzig. Als wir wieder in Kalifornien waren, wurde mir bewußt, daß es in jeder Garage in Los Angeles mehrere Dutzend schwarze Witwen gibt und man aufpassen mußte, daß man nicht von diesen giftigen Tieren gebissen wird. Man fragt sich unwillkürlich, wie es sein mag, wenn man das Skelett außen hat, nicht innen, »Eine Frage des Geschmacks« ist die Ausarbeitung dieser Überlegung, in der ich eine Welt von Spinnen auf einem fernen Planeten beschreibe, die weitaus klüger sind als die Astronauten, die ihnen dort begegnen. Aus diesen Überlegungen heraus entstand auch meine Idee zu einem Drehbuch mit dem Titel »It Came from Outer Space«, das ich wenige Monate später für Universal schrieb. So führte eine Story, bei der es um meine Phantasie ging, zu meiner Anstellung in einem Studio und der Entstehung eines recht hübschen Films.

Was die anderen Geschichten in dieser Sammlung angeht, die meisten fielen mir spontan ein und ich brachte sie sofort zu Papier.

Eines Tages, vor sechs Monaten, signierte ich Bücher mit einem jungen Freund, und wir unterhielten uns über die indianischen Casinos, die es überall in den Vereinigten Staaten gibt. Ganz unvermittelt sagte ich zu meinem jungen Freund: »Wäre es nicht ein Spaß, wenn eine Bande betrunkenere Senatoren die Vereinigten Staaten in so einem Casino an einen Indianerhäuptling verspielen würden?«

Kaum hatte ich das gesagt, rief ich: »Gebt mir einen Stift und Papier«, und ich schrieb die Idee nieder und beendete die Geschichte ein paar Stunden später.

Als ich vor einem halben Jahr eine Ausgabe des *New Yorker* durchblätterte, stieß ich auf eine Fotoserie über Wanderarbeiter, die angeblich in den 1930er Jahren aufgenommen worden sein sollten, als sie auf der Route 66 nach Westen zogen. Ich las weiter und fand heraus, daß sie gar keine Wanderarbeiter waren, sondern Models aus New York, die sich die alte Kleidung angezogen und irgendwann im vergangenen Jahr in New York City posiert hatten. Mich erboste und erzürnte diese Enthüllung – wie konnte dieses tragische Kapitel unserer Geschichte zum Hintergrund für Modeaufnahmen herabgewürdigt werden? – so sehr, daß ich die Story »Sechsend-sechzig« schrieb.

Außerdem zeugt dieses Buch von der Bewunderung für meine Lieblingsschriftsteller. Ich war nie in meinem Leben eifersüchtig auf meine Lieblinge wie F. Scott

Fitzgerald, Melville, Poe, Wilde und alle anderen. Ich wollte nur auf den Regalen der Bibliotheken an ihrer Seite stehen.

Daraus folgt, ich machte mir so oft Sorgen über den Verstand und die Kreativität von Fitzgerald, daß ich immer wieder Zeitmaschinen erfand, um zurückzureisen und ihn vor sich selbst zu beschützen; das ist natürlich eine unmögliche Aufgabe, aber meine Bewunderung für ihn gebot es.

In dieser Storysammlung sehen Sie mich als Verteidiger des Glaubens; ich helfe Scotty, Werke zu beenden, die er beenden sollte, und sage ihm immer wieder, daß er nicht den Götzen Mammon anbeten und sich von den Filmstudios fernhalten soll.

Als ich vor ein paar Jahren auf dem Freeway nach Pasadena fuhr, sah ich die berühmten Graffiti an den Betonwänden der Brücken, wo unbekannte Künstler kopfunter hängend ihre sagenhaften Wandgemälde geschaffen hatten. Die Vorstellung faszinierte mich so sehr, daß ich am Ende der Reise »*Olé, Orozco! Siqueiros, sí!*« schrieb.

Die Story über Lincolns Bestattungszug, »Der John Wilkes Booth/Warner Brothers/MGM / NBC-Begräbniszug«, scheint mir auf der Hand zu liegen, leben wir doch in einer Zeit, da Öffentlichkeit eine Art ist, sein Leben zu führen, die historische Realität ignoriert wird und man eher Schurken als Helden feiert.

»All meine Feinde sind tot« ist ebenfalls eine recht offenkundige Geschichte. Wenn wir älter werden, stellen wir fest, daß nicht nur unsere Freunde sterben, sondern auch die Feinde, die uns einmal so zugesetzt haben – in der Grundschule, an der High School –, sie alle gehen dahin, und wir stellen fest, daß wir keine Feinde mehr haben, derer wir uns erinnern könnten! Ich habe dieses Prinzip bis zum logischen Ende gedacht.

»Der R. B.-G. K. C. und G. B. S.-Orientexpress in die Ewigkeit« ist keine Story per se, sondern mehr ein Story-Gedicht und ein perfektes Beispiel für meine Liebe zur Bibliothek und ihren Autoren, die ich seit meinem achten Lebensjahr hege. Ich konnte das College nicht besuchen, daher wurde die Bibliothek mein Treffpunkt mit Leuten wie G. K. Chesterton und Shaw und allen anderen dieser legendären Gattung, die die Regale bevölkern. Ich träumte davon, daß ich eines Tages die Bibliothek betreten und eines meiner Bücher an ihren Lehnen sehen würde. Ich war nie eifersüchtig auf meine Helden, ich beneidete sie auch nicht, ich wollte lediglich als Schoßhündchen ihres Ruhms herumtollen. Das Gedicht strömte eines Tages kontinuierlich aus mir heraus, so daß ich still wie ein Mäuschen dahintrippeln und ihre legendären Gespräche belauschen konnte. Wenn etwas mein Lebensziel über einen langen Zeitraum hinweg wiedergibt, dann dieses Gedicht, und aus dem Grund habe ich es hier mit aufgenommen.

Summa sumarum haben mich die meisten dieser Geschichten zu einem bestimmten Zeitpunkt gepackt und nicht mehr losgelassen, bis ich sie mir von der Seele geschrieben hatte.

Mein Dämon spricht. Ich hoffe, Sie hören zu.

Chrysalis

1946 – 1947

Lange nach Mitternacht erhob er sich, betrachtete die soeben aus ihren Kartons befreiten Flaschen und hob die Hände, um sie zu berühren, und entzündete behutsam ein Streichholz, um ihre weißen Etiketten zu lesen, während seine Leute nichtsahnend im Nebenzimmer schliefen. Unter dem Hügel, auf dem ihr Haus stand, wälzte sich das Meer heran, und während er die magischen Namen der Lotionen flüsterte, konnte er hören, wie die Flut über Felsen und Sand spülte. Die Namen glitten flüssig über seine Zunge: MEMPHIS WHITE OIL, garantiert, Tennessee Lotion Balsam . . . HIGGEN'S KNOCHENBLEICHE WEISSE SEIFE – diese Namen, die wie Sonnenlicht waren, das die Dunkelheit verbrannte, wie leinenbleichendes Wasser. Er würde sie entkorken und daran schnüffeln und ein wenig in seine Hände gießen und sie aneinander reiben und seine Hand ins Licht des Streichholzes halten, um zu sehen, wie bald er Hände haben würde wie weiße Baumwollhandschuhe. Wenn nichts geschah, tröstete er sich damit, daß es vielleicht morgen nacht oder übermorgen soweit sein würde, und zurück im Bett würde er weiter ein Auge auf die Flaschen haben, die glitzernd im schwachen Licht der Straßenbeleuchtung wie riesige grüne Glaskäfer über ihm aufragten.

Warum tue ich das? dachte er. Warum?

»Walter?« Das war seine Mutter, die ihn leise, von weither, rief.

»Ja?«

»Bist du wach, Walter?«

»Ja.«

»Schlaf jetzt lieber«, sagte sie.

Am Morgen ging er hinunter, um aus nächster Nähe den ersten Blick auf die stete See zu werfen. Für ihn war sie ein Wunder, denn er hatte sie noch nie gesehen. Sie kamen aus einer kleinen Stadt im tiefsten Alabama, nur Staub und Hitze, ausgetrocknete Bäche und Schlammflöcher, aber kein Fluß, kein See in Reichweite, so gut wie gar nichts, es sei denn, man reiste, und dies war die erste Reise, die sie unternommen hatten, in einem verbeulten Ford nach Kalifornien, den ganzen Weg leise singend. Kurz bevor sie aufgebrochen waren, hatte Walter sein Erspartes eines ganzen Jahres genommen und zwölf

Flaschen der magischen Lotionen bestellt, die erst einen Tag, bevor sie aufbrachen, eingetroffen waren. Darum mußte er sie in Kartons verstauen und sie über die Weiden und Wüsten der Staaten transportieren, und heimlich die eine oder andere in Unterküften und Waschräumen entlang des Wegs ausprobieren. Er hatte mit zurückgelehntem Kopf und geschlossenen Augen auf dem Vordersitz des Wagens gesessen, in der prallen Sonne, die Lotion im Gesicht, und darauf gewartet, so weiß wie Kalk gebleicht zu werden. »Ich kann es sehen«, sagte er jede Nacht zu sich selbst. »Nur ein bißchen.«

»Walter«, fragte seine Mutter. »Was riecht hier so? Was hast du bei dir?«

»Nichts, Mom, nichts.«

Nichts? Er lief durch den Sand, blieb an den grünen Gewässern stehen und zog eine der Flaschen aus seiner Tasche und ließ einen dünnen Strahl der weißlichen Flüssigkeit in seine Handfläche rinnen, bevor er sie auf seinem Gesicht und seinen Armen verrieb. Heute würde er den ganzen Tag wie ein Rabe am Meer liegen, seine Dunkelheit von der Sonne wegbrennen lassen. Vielleicht würde er sich in die Wellen werfen, sich von ihnen herumschleudern lassen, so wie eine Waschmaschine einen dunklen Lumpen schleuderte, und sich nach Luft schnappend wieder in den Sand spucken lassen, wo er trocknen und in der Sonne braten würde, bis er dort wie das dürre Skelett eines uralten Tieres läge, kreideweiß und frisch und sauber.

GARANTIERT verkündeten die roten Buchstaben auf der Flasche. Das Wort loderte in seinem Kopf. GARANTIERT!

»Walter«, würde seine Mutter erschrocken ausrufen. »Was ist mit dir passiert? Bist *du* das, mein Sohn? Wie kann das sein, du bist so weiß wie Milch, schneeweiß!«

Es war heiß. Walter machte es sich auf der Promenade bequem und zog seine Schuhe aus. Hinter ihm verbreitete eine Hotdog-Bude Schwaden gegrillter Luft, den Geruch nach Zwiebeln und heißen Brötchen und Frankfurtern. Ein Mann mit vernarbtem, verlebten Gesicht schaute zu Walter hinüber, und Walter nickte schüchtern und wandte den Blick ab. Einen Augenblick später schlug die hölzerne Klappe, und Walter hörte, wie schwere Schritte sich näherten. Der Mann stand über ihm und schaute auf Walter hinunter, in der einen Hand einen metallenen Pfannenwender, auf dem Kopf eine schmierig-graue Kochmütze.

»Du verziehst dich jetzt besser«, sagte er.

»Wie bitte, Sir?«

»Ich sagte, der Niggerstrand ist dort hinten.« Der Mann wies mit dem Kopf in die Richtung, ohne den Blick abzuwenden, er sah nur Walter an. »Ich will nicht, daß du hier an meiner Bude herumlungerst.«

Walter zwinkerte überrascht zu dem Mann hoch. »Aber wir sind in Kalifornien«, sagte er.

»Willst du etwa frech werden?«, fragte der Mann.

»Nein Sir, ich habe nur gesagt, wir sind nicht in den Südstaaten, Sir.«

»Wo ich bin, sind immer die Südstaaten«, sagte der Mann und ging zurück zu seiner Hotdog-Bude, um ein paar Burger auf den Grill zu werfen und sie mit seinem Pfannenwender flachzuklopfen, während er Walter wütend anfunkelte.

Wa Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung g Nor-
den. l bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen sie ge aus
Wasser bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen sie tehen
und s dazu folgenden Link: www.edition-phantasia.de

Ein weißer Junge lag faul zusammengerollt auf dem weißen Sand.

In Walters großen Augen leuchtete ein verwirrtes Licht. Alle Weißen waren seltsam, aber dieser eine war so seltsam wie alle anderen zusammen. Walter schlug ein braunes Bein über das andere und beobachtete ihn. Der weiße Junge dort unten im Sand schien auf etwas zu warten.

Der weiße Junge starrte fortwährend auf seine Arme, strich darüber, spähte über seine Schulter, starrte die Neigung seines Rückens hinab, musterte seinen Bauch und seine festen, sauberen Beine.

Walter ließ sich unbeholfen von der Promenade herab. Er stapfte vorsichtig über den Sand und blieb nervös, hoffnungsvoll, neben dem Jungen stehen, leckte sich über die Lippen, warf einen Schatten.

Der weiße Junge lag mit ausgebreiteten Gliedern entspannt da, wie eine Marionette ohne Fäden. Der lange Schatten fiel über seine Hände, und er schaute müßig zu Walter empor, sah fort, dann wieder hin.

Walter trat ein wenig näher, lächelte befangen und schaute sich um, als würde der weiße Junge jemand anderen ansehen.

Der Junge grinste. »Hi.«

Walter sagte sehr leise: »Hallo.«

»Prima Tag.«

»Ganz bestimmt sogar«, erwiderte Walter lächelnd.

Er rührte sich nicht. Er stand dort, die langen, zarten Finger an den Seiten, und ließ den Wind durch die dunklen, ökonomischen Haarreihen auf seinem Kopf wehen, und endlich sagte der weiße Junge: »Schmeiß dich hin!«

»Danke«, sagte Walter und gehorchte unverzüglich.